„Theorie der großen und langen Wirtschaftsbewegung“

Problem und Problemstellung.
Aufriß und Grundlegung zu einer großdimensionalen Wirtschaftstheorie.

(Teildruck)

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

der

Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Vorgelegt von

Diplom-Volkswirt
Gerhard Grupp
Berlin

Berlin 1937

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29

J 88

Berichterstatter: Professor Dr. E. Wiskemann
Professor Dr. A. Müller

Tag der mündlichen Prüfung: 24. 2. 1937

Tag der Promotion: 25. 2. 1938

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin wird zu Dissertationszwecken nur ein Teildruck vorgelegt.

Zweiter Teil.

Problemschau.

Problemstellung: Das Problem und seine Behandlung.

I. Problematik: Ausgangslage.

„Nicht sachliche Zusammenhänge der Dinge, sondern die gedanklichen Zusammenhänge der Probleme liegen den Arbeitsgebieten der Wissenschaften zu Grunde." (Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S. 166.)

1. Sinn der Problemstellung.

Wenn die Wissenschaft von der Wirtschaft die „denkende Ordnung"[1] der empirischen Wirklichkeit zu erstreben hat, so hat die Problemstellung einer jeden wessenschaftlichen Abhandlung diese denkende Ordnung in großen Zügen aufzuzeigen. Die Problementfaltung hat also im Kern schon die Wege als auch die Schwierigkeiten darzulegen, die bei der Behandlung des fraglichen Problems auftauchen werden.

Worin bestehen für unsere Probleme die Schwierigkeiten?

2. Schwierigkeiten.

Die Schwierigkeiten zu sehen, auch selbst wenn keine oder nur geringe mögliche Wege zu ihrer Überwindung angegeben werden können, machen schon ein gut Teil der Arbeit der Problemstellung aus. Wenn Lutz[2] von Problemkomplexen spricht, und wenn Clausing[3] andererseits meint, der „Proteus-Charakter"

---

1. Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S. 150.

2. Vgl. bei G. Clausing: Reine und realistische Wechsellagenlehre in: Schmollers Jahrbuch, 57. Jahrgang, 1933, I, S. 30.

3. Vgl. G. Clausing: Reine und realistische Wechsellagenlehre in: Schmollers Jahrbuch, 57. Jahrgang, 1933, I, S. 33.

des Konjunkturproblems mache es schwer, das Einmalige vom Wiederkehrenden, Zufälliges vom Regelmäßigen zu trennen, so gilt dies bestimmt auch für das langfristige Bewegungsphänomen der Wirtschaft.

Wenn Löwe[4] die Schwierigkeit in der „Vielschichtigkeit" sieht, — die die Schwere des Problems erhöhe — und zwar besonders darin, daß viele Faktoren wirken, die z. T. wieder neutralisiert werden, so gilt wohl dieser Umstand in um so größerem Grade und Maße für das Phänomen der langen Wirtschaftsschwankungen.

Andererseits sieht Vogel[5] in seiner Abhandlung „Die Konjunkturforschung als internationales Problem" die Schwierigkeiten in der großen Zahl der möglichen von innen (endogen) und außen (exogen) zusammenwirkenden Ursachen, sowie in der richtigen Beurteilung ihres Wirkungsgrades. Anders ausgedrückt, die Schwierigkeiten liegen in der Beurteilung des hier wirkenden und anzunehmenden Kräfteverhältnisses.

Trifft nun die endogene und exogene Ursachenscheidung beim Konjunkturproblem auch auf das der langfristigen Bewegungen zu?

Wohl werden die Hilfsbegriffe endogen und exogen sehr häufig auch hier gebraucht, ohne daß jedoch immer die Feinheiten beachtet werden.

Häufig läßt sich exogen mit außerwirtschaftlich und endogen mit wirtschaftlich, der Wirtschaft selbst innewohnenden, immanenten, „inkräftigen" Ursachen gleichsetzen.

Gilt das immer?

Exogene Faktoren als diejenigen Ursachen, die von außen in das Problemfeld eindringen, bzw. indirekten Einfluß[6] auf endogene Faktoren nehmen, können bei dem Problem der langfristigen Wirtschaftsbewegungen neben nichtwirtschaftlicher

---

4. Vgl.: Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung; Festgabe für A. Spiethoff, München 1933, S. 156.

5. E. H. Vogel: „Konjunkturforschung als internationales Problem" in: Österreichische Steuer- und Wirtschaftszeitung, 3. Jahrgang, 1927, Nr. 5, S. 273—76; Nr. 6, S. 356—60, S. 358.

6. E. H. Vogel: Methodik und Erkenntnisobjekt einer Theorie der volkswirtschaftlichen Dynamik in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 132. Bd., 1930, S. 379.

auch wirtschaftlicher Natur sein, so z. B. kann eine volkswirtschaftliche Konjunktur eines Landes A. Ursache mit bei der Entstehung der volkswirtschaftlichen Konjunktur eines Landes B. sein. Damit berühren wir schon das Problem „der internationalen Verflechtung volkswirtschaftlicher Konjunkturen".

Also ein exogener Faktor kann bei langfristiger Betrachtung als endogen bezeichnet werden.

3. Berechtigung der Theorie.

Nach dem bisher Gesagten wäre eigentlich ein grundsätzlicher Einwand dahingehend, daß es keine Theorie über langfristige Bewegungen gäbe, unmöglich,[7] denn eine reifere, lebensnähere Theorie muß ja gerade sich der mehr zeitlosen Struktur der Wellenbewegung des Wirtschaftslebens ganz besonders annehmen. Erfreulich sind deshalb die bisherigen Stimmen über die Wirtschaftsauffassung, die für eine theoretische Behandlung auch dieser fraglichen Bewegungsform eintreten. So wirft Vogel[8] mit Recht die Frage auf: „Warum sollen endogene Ursachen unperiodischer, also fallweise auftretender Störungen nicht Gegenstand theoretischer Untersuchung sein?

Warum sollen die zwar nicht dem Konjunkturzyklus, wohl aber die zugrunde liegende Entwicklungsbewegung mit ihren wahrscheinlichen langen Wellenverlauf bedingenden Faktoren — siehe Kondratieff — kein Gegenstand der Konjunkturtheorie — gemeint die langfristige, dynamische Theorie, da doch der Begriff Konjunkturtheorie denkrichtig nur die kurzfristige Bewegung innerhalb des Kapitalismus erfaßt — sein?

Dies sind alles vorweg gezogene Schranken, welche nur die Erkenntnis beengen und erschweren."

Auch die Terminologie bringt schon, wie wir eben sahen, manche Erschwerung, die zu Mißverständnissen führen kann.

---

7. Eine Auffassung wie die von Lutz müßte noch schärfer gegen eine Theorie langfristiger Natur Stellung nehmen, als sie es bei der kurzfristigen Wirtschaftsbewegung tut.

8. E. H. Vogel: Methodik und Erkenntnisobjekt einer Theorie der volkswirtschaftlichen Dynamik in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 132. Bd., 1930, S. 380.

Vielleicht ist es deshalb angebracht, auch in der Terminologie bestimmter zu sein, und Theorie über kurzfristige Wirtschaftsbewegung im kapitalistischen Zeitalter mit Konjunkturtheorie im engeren Sinne zu benennen, während Theorie über kurzfristige Wirtschaftsbewegung in außerkapitalistischen Zeiten — vor- und nachkapitalistischen Zeiten — mit Konjunkturtheorie im weiteren Sinne benannt werden mag.

Kurzfristige Theorie überhaupt möge dann zweckmäßig mit kurzfristig-dynamischer Theorie bezeichnet werden.

Analog wäre die Theorie über langfristige Wirtschaftsbewegung in kapitalistischen und außerkapitalistischen Zeitläuften mit langfristiger dynamischer Theorie zu bezeichnen.

Die langfristige Wirtschaftsbewegung des kapitalistischen Zeitalters als Theorie wäre wie bisher mit dem bildlichen Ausdruck „Lange Welle" im engeren Sinne zu benennen, während man die Theorie über langfristige Wirtschaftsbewegungen in außerkapitalistischen Zeitläuften vielleicht mit Langer Welle im weiteren Sinne bezeichnen könnte.

Die Theorie über die außerkapitalistischen als auch kapitalistischen Epochen langer Bewegungen entspricht der von v. Gottl.-Ottlilienfeld umschriebenen Theorie, „Ewige Wirtschaft"[9] als die Wirtschaftstheorie aller Zeiten und Völker. Jedoch darf hier ergänzt werden, daß die Wissenschaft von der Ewigen Wirtschaft auch nur bildlich-symbolisch zu verstehen ist, denn ewig im Sinne des Einschlusses auch der zukünftigen Zeiten, kann nicht gemeint sein, da die Zielsetzungen der Wirtschaft ja mit abhängig sind vom geistigen Wollen der Zukunft. Diese Auffassung wird auch an anderer Stelle indirekt von v. Gottl-Ottlilienfeld geteilt.[10]

Wir könnten sie hier im Sinne der Einheitlichkeit in der Benennung mit langfristig-dynamischer Theorie bezeichnen. Es ist deshalb unsere Aufgabe, uns diesen Problemkomplex näher anzusehen. Gibt es überhaupt langfristige Bewegungserschei-

---

9. Vgl. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 1301.

10. Vgl. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 61.

nungen in der nichtkapitalistischen Wirtschaft? Wenn ja, wie unterscheiden sie sich von denen der kapitalistischen Wirtschaft? [11]

II. Aufbau.

Am besten führt eine kurze lehrgeschichtliche Betrachtung in das Problem ein, um hernach dann unsere eigenen Wege und Ziele aufzuzeigen.

Sicherlich ist bisher das Problem wohl gestellt worden, aber leider nicht richtig und geschweige denn vollständig. Zu allererst wäre die Frage zu prüfen, ob der Tatbestand wissenschaftlich richtig erfaßt und gesehen wurde.[12]

Wenn ferner einfach Ausdrücke[13] einer kurzfristigen Bewegungsform kurzerhand auf die der langfristigen Wirtschaftsbewegung übertragen werden, um so notwendig eine Wesensgleichheit zu konstruieren, so darf man wohl behaupten, daß damit eine Retuschierung der Problemstellung vorgenommen wird, die wissenschaftlich völlig unzulässig ist. Wir haben deshalb hier in ganz kurzen Zügen die neuen Gesichtspunkte, Wege und Ziele anzudeuten.

Welche Gesichtspunkte wären entscheidend für unsere Problemschau?

Lange Wellen als bildlicher Ausdruck für eine Erscheinung, die bisher nur quantitativ statistisch gesehen wurde, muß ebenso

---

11. Vielleicht kann eine spätere Untersuchung hierüber Aufschluß erteilen.

12. Darüber bestehen die diametralsten Auffassungen; vgl.:

H. Wagenführ: Die Langen Wellen der Konjunktur in: Markt der Fertigware, 3. Jahrgang, 1931, S. 191—204.

E. John: Goldinflation und Wirtschaftsentwicklung. Gibt es Lange Wellen der Konjunktur? in: Volkswirtschaft, Herausgeg. v. J. Gruntzel, Heft 6, Berlin, Wien 1933.

und J. Kuzynski: Das Problem der Langen Wellen und die Entwicklung der Industriewaren-Preise in den Jahren 1820—1933, Basel 1934.

13. Durch die physikalischen Begriffe Phase, Zyklus, Amplitude, besteht ohnedies die Gefahr, das Problem zu mechanisch, zu sehr graphisch-statistisch zu sehen.

in seiner qualitativen Eigenart erfaßt und beleuchtet werden. In der Tat ist das Problem durch das Auffinden von statistischen Wert- und Preisreihen in der Form von „Langem Auf- und Ab" für die Theorie noch nicht gestellt, auch nicht teilweise gestellt.

Eine derartige Problemstellung kann schon deswegen uns nicht genügen, weil meistens dabei gleichzeitig das Problem in einer Reihe von Gütern, unabhängig von der Mannigfaltigkeit, die das Wirtschaftsleben umschließt, gesehen wird. Wir müssen deshalb scharf unterscheiden zwischen Langen Wellen als langen Einzelwellen und langen Gesamt- oder Totalwellen.

Deshalb fragen wir uns, welche volkswirtschaftlichen Bestand- und Bewegungselemente werden durch das lange Wellenphänomen zentral oder nur peripher berührt, und wann und unter welchen Voraussetzungen ist das Wirtschaftsleben in toto mit langdepressiv oder langansteigend zu bezeichnen.

Für uns besteht also die Aufgabe, aus den unzähligen wirtschaftlichen Tatsachen, Fakten,[14] einen möglichen oder vielleicht den allein möglichen Zusammenhang zu weben, also nicht bloß allgemein notwendige[15] Bedingungszusammenhänge aufzuzeigen.

Es ist unsere Aufgabe, die „unveränderliche Form der Veränderung"[16] die zeitlose Strukturgestaltung der Wellenbewegung des Wirtschaftslebens herauszuarbeiten, d. h. die verhältnismäßig zeitloseren Grundformen und Gestaltungen[17] aufzuspüren und schließlich die verschiedenen möglichen Typen großdimensionaler Wirtschaftsgestaltungen offenzulegen.

Damit stoßen wir auf die Frage der allgemeinen Kategorien langfristiger Wirtschaftsbewegungen und ihrer internationalen Auswirkung.

---

14. Vgl. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 566.

15. Vgl. F. Lutz: Realistische Konjunkturerklärung. Eine Entgegnung auf Clausing's „Reine und realistische Wechsellagenlehre" in: Schmollers Jahrbuch, 57. Jahrbuch, 1933, II, S. 89.

16. Vgl. auch W. Windelband: Geschichte und Naturwissenschaft. Rede. Straßburg 1900, S. 18 f.

17. Das wären für die Konjunkturzyklen die langwelligen Gebilde.

Eng mit diesem Problemkreis verknüpft und verstrickt ist die Frage nach dem Fortschritt[18] der Wirtschaft selber, die bisher noch ganz und gar ein offenes[19] Problem geblieben ist.

Die Erörterungen über das Trendproblem berühren sehr stark diese Frage.

Wie muß wiederum ökonomisch der Trend gesehen werden und wie ist er in das langfristige ökonomische System einzubauen?: Also wie sieht das Verhältnis Trend zu Langer Welle aus?

Allein in unserer Fragestellung ist für das wichtige Problem, nämlich das der Frage nach dem Fortschritt der Wirtschaft, ein Platz angewiesen. Denn mit Recht fordert Varga,[20] daß statt der Frage nach der durchschnittlichen Intensität für das logische Problem der Konjunktur die Frage gelten möge: Wie kommt es, daß der Wirtschaftsapparat nicht ständig optimal ausgenützt wird? Damit berühren wir sehr wichtige Gegenwartsprobleme.

Diese Frage gilt mit um so größerem Recht für die langfristige Betrachtung.

Indem der Unternehmergewinn ein entscheidendes Kriterium für die Ausnutzung des Wirtschaftsapparates in der kapitalistischen Wirtschaft darstellt, wäre vielleicht die Frage nicht unangebracht, ob durch die Verwirklichung der Idee des Gemeinnutzprimates die Gestaltungen der Wirtschaft nicht grundlegend geändert würden.

Damit kommen wir zwangsläufig zu der Frage, die grundlegend für uns ist, nämlich: Welcher Art ist die Problemschau bezüglich der Ursachenverflechtung?

---

18. Vgl. W. Reichardt: Konjunktur und Konjunkturpolitik in: „Verwaltungsakademie", 3. Bd., Berlin 1936, S. 3. Die Konjunkturen seien Form und Weg des Wachstums der Wirtschaft. Die Erscheinung einer gewissen Wellenbewegung — Verstärkung und Abschwächung des Wachstums — innerhalb der säkularen Entwicklung als der allgemeinen Wachstumslinie seien die Langen Wellen.

19. Vgl. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 1264.

20. St. Varga: Der Erkenntniswert der Konjunkturtheorie in: Der Österreichische Volkswirt, 21. Jahrgang, 1928/29, Nr. 9, S. 227 f.

Sicherlich ist die Frage nach der Ursachenverkettung des langwelligen Wirtschaftsphänomens nicht lösbar, wenn nicht gleichzeitig das Trendproblem sowie das kurzfristige Wirtschaftsphänomen in diesen Fragenbereich einbezogen werden. Die Problemstellung tangiert aber die Frage nach der Bedeutung dieses Problems überhaupt und insbesondere für die Wissenschaft in der Erkenntnis der Notwendigkeit der Forschung auf diesem Gebiete.

Diese hierbei gefundenen und noch zu findenden Erkenntnisse sind für die Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen unter den einzelnen Volkswirtschaften von besonderer Bedeutung.

Von nicht minderer Bedeutung aber sind diese Erkenntnisse für die Gestaltung des Rechts zwischen den Nationen und Völkern.

Denn Völkerrecht und eine Völkerrechtsgemeinschaft sind auf die Dauer gesehen undenkbar und sinnwidrig, wenn nicht die großdimensionalen Wirtschaftsbewegungen als Grundlagen für die Gestaltung und Entwicklung des Rechts[21] unter den Völkern herangezogen werden.

Dies soll ganz kurz als Abschluß der Arbeit folgen.

Lassen wir nun die einzelnen Fragen näher in der Problementfaltung an uns vorüber ziehen.

---

21. Vgl. V. Bruns: „Das Völkerrecht als Rechtsordnung" in Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Bd. I, Jahrg. 1929, Teil 1, S. 9 ff. 2. Abschnitt: „Rechtsordnung und Rechtsgemeinschaft".

„Eine Rechtsordnung setzt eine Rechtsgemeinschaft, setzt einen bestimmten Kreis von Rechtsgenossen voraus ..."

„Sie muß um die Gemeinschaft zu ordnen zunächst die Stellung des einzelnen Genossen als Rechtsperson bestimmen ... Das bedeutet die Schaffung einer Eigensphäre und die Zuweisung eines Anteils an den Lebensgütern."

Dritter Teil.

Lehrgeschichtliches Teilstück.

Das Phänomen der Langen Wellen in seiner lehrgeschichtlichen Deutung.

Wie werden die langen Wirtschaftswellen von den einzelnen Autoren gedeutet und welche Probleme ergeben sich hieraus? Eine kurze, knappe Übersicht — eine mehr ins Einzelne gehende Arbeit möge hier auszugsweise wiedergegeben werden — über die bisherigen Problemstellungen, sofern man überhaupt von grundsätzlich verschiedenen Problemstellungen und ihren Lösungsversuchen reden kann, vermag wohl in das Problem einführen, aber mehr auch nicht. Alle Verfasser, die über das Gebiet „Lange Wellen" geschrieben haben, zu behandeln, erübrigt sich, es genügt vielmehr, sie zu kennen, denn viele von ihnen schreiben nur nach, was andere vorgeschrieben haben, fallen also unter den Begriff „Epigonen" und somit wissenschaftlich „unter den Tisch".

Andererseits wäre es möglich, innerhalb der Autoren Gruppen zu unterscheiden, und zwar diejenigen Autoren, die eine bejahende, und diejenigen Autoren, die eine negative Haltung zu dem Phänomen „Lange Wellen" einnehmen! Auch wäre eine Einteilung, besser Aufzählung der Vertreter der verschiedenen Theorien möglich, wenn man hier überhaupt von Theorien reden darf, z. B. angefangen von den „Goldtheoretikern" bis zu den „Kosmikern", woraus die diametralen Auffassungen am besten ersichtlich wären. Nicht zuletzt könnte geschieden werden innerhalb der fraglichen Autoren in:

1. Empiriker,
2. Theoretiker.

Aber da die Theorie auf diesem Gebiete noch in den ersten Anfängen steckt, greifen wir am besten nur einige bekannte For-

scher samt ihren Kritikern heraus, um zum Schluß dieses Abschnittes ganz kurz noch die Epigonen mit Literatur anzuführen.

Am häufigsten genannt und am geläufigsten ist der Name des Russen N. D. Kondratieff, der versucht, statistisches Material im Hinblick auf die Langen Wellen zu verarbeiten und hierauf eine Theorie zu begründen. Die Artikel in: „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", 56. Bd., 1926, Heft 3, S. 573—609: „Die Langen Wellen der Konjunktur" und 60. Bd., 1928, Heft 1, S. 1—85: „Die Preisdynamik der industriellen und landwirtschaftlichen Waren (Zum Problem der relativen Dynamik und Konjunktur)", stellen noch keine Theorie dar, sie wird erst in einer bisher nur in russischer Sprache erschienenen Schrift umrissen. In deutscher Sprache besteht nur die Kritik zur Kondratieff'schen Theorie von Herzenstein. Die Konratieff'schen Gedankengänge mögen kurz dargestellt werden, und zwar auf Grund der Ausführungen aus meiner früheren Arbeit auszugsweise:

Der erste, der wohl eine geschlossene Einzelabhandlung in deutscher Sprache hierüber schrieb, ist Konratieff, der im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 56, 1926 erwähnt, daß er zu der Annahme des Vorhandenseins Langer Wellen in den Jahren 1919/21 gekommen sei.[1]

Er schreibt dort weiter in Anmerkung: Zum ersten Male habe er seine allgemeinen Thesen kurz und ohne besondere Analyse in seiner Arbeit über: „Die Weltwirtschaft und ihre Konjunkturen in der Kriegs- und Nachkriegszeit", Moskau 1922, (nur in Russisch) formuliert. Im Winter und Frühjahr 1925 habe er eine Spezialstudie über „Die langen Wellen der Konjunktur" geschrieben und in dem Sammelbande des Konjunktur-Instituts „Fragen der Konjunktur", Band I, veröffentlicht. Zu Beginn des Jahres 1926 habe er erst den Aufsatz von S. de Wolff: „Prosperitäts- und Depressionsperioden" kennen gelernt, (in „Der lebendige Marxismus", Festgabe zum 70. Geburtstage von Karl Kautzky), der in vielem zu den selben Ergebnissen wie er selbst gelangt sei. Die wohl nur auf holländisch veröffent-

1. Vgl. N. D. Kondratieff: „Die langen Wellen der Konjunktur" in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 56. Bd., 1926, S. 599.

lichten Arbeiten von J. van Geldern, auf die de Wolff verweise, seien ihm unbekannt geblieben.

Wie werden nun die Langen Wellen bei Kondratieff gesehen? Hören wir zuerst, von welchen Grundlagen er ausgeht.

Einleitend stellt Kondratieff fest, daß es der Wissenschaft noch nicht möglich gewesen sei, das Wesen und die Typen dieser zyklischen, wellenförmigen Phänomene zu klären.

Im allgemeinen werden unter Zyklen, wenn in der nationalökonomischen Wissenschaft davon gesprochen würde, die 7—11jährigen Zyklen der kapitalistischen Wirtschaft verstanden.

Diese 7—11jährigen Zyklen seien aber wohl nicht der einzige Typ ökonomischer Zyklen, da ja in Wirklichkeit die Dynamik des Wirtschaftslebens viel verwickelter und komplizierter sei.

Kondratieff verweist auf eine Abhandlung von J. Kitchin „Cycles and trends in exonomic factors", in der „Review of Economic Statistics", Bd. V, No. 1, vom Januar 1923, in der noch kürzere Wellen von durchschnittlich 3½ Jahren festgestellt worden seien.

Im Gegensatz zu diesen ganz kurzen Wellen hätte man Grund zu der Annahme, daß es in der kapitalistischen Wirtschaft außerdem noch lange Wellen gäbe, von einer etwaigen Durchschnittslänge von ungefähr 50—60 Jahren.

Kondratieff fragt sich nun:

1. Gibt es überhaupt solche Wellen langer Natur?
2. Wenn ja, worin könnten sie sich äußern?

Außerordentlich groß seien die Schwierigkeiten, auf die die Erforschung des langen Wellenphänomens stoße. Einmal, weil, um dem Wesen der Sache gerecht zu werden, eine sehr lange Beobachtungszeit vorausgesetzt werden müsse, wir jedoch nicht weiter als bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, also bis zum Beginn der großen Entwicklung des industriellen Kapitalismus zurückgehen könnten. Zum anderen aber seien die empirischen Grundlagen über den Verlauf der Konjunktur nicht vollständig und zuverlässig genug.

Als Unterlagen zieht Kondratieff das vorhandene statistische und deskriptive Material über Deutschland, Frankreich, England und U.S.A. heran und wertet vor allem das über Eng-

land und Frankreich aus, da hier das Material bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts am vollständigsten sei. Die Aufgabe liege nun in der Feststellung, ob in der Reihe der Abweichungen der empirischen Reihe mit sekularen Trend von der theoretisch-statistischen Reihe mit der genauen Grundtendenz Lange Wellen vorhanden seien.

In dieser Reihe der Abweichungen seien aber alle anderen Wellen noch enthalten. Es seien deshalb auch noch die mittellangen und kurzen Wellen auszuschalten. Andererseits würden gewisse werthafte Elemente, z. B. die Warenpreise diese allgemeine Tendenz (secular trend) nicht aufweisen, so daß bei ihnen eine einfache graphische Darstellung für das Aufzeigen von Langen Wellen genüge. Kondratieff bringt nun die bildlichen Darstellungen über das mittlere Niveau der Warenpreise Frankreichs, Englands und den Vereinigten Staaten von Amerika, wobei er die Angaben über Frankreich dem „Annuaire statistique" entnahm und die Indexzahlen über den Dollarkurs auf Gold umgerechnet wurden.

Jedoch ist Gold auch nichts Absolutes, also keine absolute Größe. Dennoch — stellen wir alle Zweifel zurück, so ersehen wir aus seiner graphischen Darstellung über die Indexzahlen der Warenpreise:

1. einen Aufstieg der ersten Welle, für den Zeitraum von 1789—1814.

Der Abstieg dieser Welle endet 1849, somit haben wir hier eine Phasendauer von 35 Jahren. Der Kreislauf der Preisbewegung, so setzt Kondratieff fort, schließe sich also in 60 Jahren.

2. Zweiter Anstieg 1849—73 mit etwa 24 Jahren. Die höchste Preissteigerung in U.S.A. liege einige Jahre früher, und zwar i. J. 1866, wofür der Grund im amerikanischen Bürgerkrieg zu suchen sei. Die Abstiegsphase beginne 1873 und ende gegen 1896. Der Kreislauf der Preisbewegung schließe sich hier in 47 Jahren.

3. Der Anstieg bewege sich von 1896 bis zum Jahre 1920, während das Absinken mit dem Jahre 1920 anfange.

Kondratieff kommt zu dem Schluß: daß es in der Bewegung des mittleren Preisstandes seit dem Ende des 18. Jahrhunderts

drei große Zyklen gäbe, von denen der letzte erst halb realisiert sei. Die Wellenlängen schwanken demnach zwischen 47 und 60 Jahren.

An Hand der graphischen Darstellung über den Kurs der festverzinslichen Wertpapiere Englands und Frankreichs in der Zeit von 1815—1920 werden folgende Wellen festgestellt:

1. Die englischen Konsols zeigen von 1792—1813 eine entschieden sinkende Tendenz (1792 stehen sie etwa auf 90 Einheiten, 1813 dagegen etwa 58 Einheiten).

Die Zeit von Anfang der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts bis zum Jahre 1813 erweist sich als die Phase des Aufschwunges für den Kapitalzins.

Entsprechend zeige zur selben Zeit die Wellenphase für Warenpreise ebenfalls einen Anstieg, — da ja auf Grund ihrer Eigenschaften sie gleiches Verhalten im Verlauf der Wirtschaftsbewegung aufweisen müssen — währenddessen die Wellenphase der festverzinslichen Wertpapierkurse auf Grund der ökonomischen Zusammenhänge gegenläufige Tendenz erkennen lassen.

Wie bestätigt sich nun diese interessante Feststellung für die weiteren Jahre?

Ab 1813 steige die Welle der Kurse der festverzinslichen Wertpapiere. Es muß demnach die Wellenphase Zins sinkende Tendenz aufweisen. Der höchste Stand der englischen Konsols falle in das Jahr 1844. Das Maximum der französischen Rentenkurse liege um das Jahr 1845.

2. Das Absinken der Kurswelle im Bereich des zweiten Zyklus ziehe sich von 1844/45 bis etwa 1870/74 hin. Von diesem Zeitpunkt an zeige die Kursphase bis zum Jahre 1897 wieder ansteigende Tendenz.

3. Der neue Kursrückgang beginne mit dem Jahre 1897 und setze sich bis 1921 fort. Die Perioden der Zyklen des Kapitalzinses, meint Kondratieff weiter, stimmten mit den entsprechenden Perioden der Bewegung der Warenpreise ziemlich genau überein.

Wie steht es um die Langen Wellen innerhalb der Bewegungsreihen des Arbeitslohnes?

Untersucht werden die Veränderungen des Nominallohnes an dem Beispiel des Wochenlohnes der englischen Baumwollarbeiter seit 1806 und der der englischen Landarbeiter seit 1789.

Aus der graphischen Darstellung, die die Abweichungen von der theoretischen Reihe anzeige, entnimmt Kondratieff folgende Feststellung:

1. Seit den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts steige der Lohn bis zu einem Maximum in den Jahren 1812—17. Von hier ab vermindere sich die Schnelligkeit der Lohnsteigerung bis zum Ende der 40er Jahre und Anfang der 50er Jahre, so daß man damit einen langen Wellenzyklus verzeichnen könne.

2. Eine weitere Beschleunigung der Lohnsteigerung folge hierauf bis 1873/76, um einer Verlangsamung des Lohnstieges bis zu den Jahren 1888—95 Platz zu machen; so daß damit der zweite Zyklus seinen Abschluß gefunden hätte.

3. Eine neue Beschleunigung sei dann bei der Lohnsteigerung wieder bis 1920/21 feststellbar.

Kondratieff folgert deshalb:

Das lohnstatistische Material lasse trotz seiner Spärlichkeit nicht daran zweifeln, daß auch in der Bewegung der Löhne Lange Wellen wirksam seien, deren Perioden mit den entsprechenden Zeitabschnitten der Warenpreise und des Zinsfußes ziemlich nahe kämen.

Kondratieff greift nun, nachdem er anfangs nur rein werthafte, konjunkturempfindliche Größen, wie Warenpreise, Kapitalzins, Arbeitslohn, untersucht hat, zu den gemischten Größen, auf die werthafte als auch naturale Faktoren Einfluß haben, z. B. die Außenhandelsdaten, und zuletzt zu rein naturalen Elementen, z. B. Produktionsreihen gewisser Waren.

Bei den gemischten Größen glaubt Kondratieff unter den Außenhandelszahlen Frankreichs (von 1840 beginnend) folgende Wellenphasen feststellen zu können.

Eine Lange Welle mit der Aufschwungszeit von 1848 bis zum Jahre 1872 und mit den Depressionsjahren von 1872 bis zum Jahre 1896.

Ein neuer hierauf folgender Anstieg sei feststellbar.

Als Repräsentanten für die rein naturalen Elemente werden die englischen Kohlenerzeugungsziffern und die französischen Kohlenverbrauchszahlen herangezogen.

Aus den aufgestellten Diagrammen entnimmt Kondratieff 1½—2 große Zyklen, und zwar einen Aufstieg von 1840—65 bzw. mit einem darauffolgenden Abstieg, der 1890/04 ende. Hier schließe sich dann wieder eine lange Aufschwungsphase an.

Kondratieff ergänzt hier:

Auch was die Bewegung der Indices naturalen Charakters beträfe, so seien Lange Wellen festgestellt in der Kohlengewinnung der Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschlands und der ganzen Erde, in der Roheisenerzeugung der Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschlands und der ganzen Erde, in der Blei- und Stahlerzeugung der Vereinigten Staaten von Amerika, in der Spindelzahl der Baumwollindustrie der Vereinigten Staaten von Amerika, in der Anbaufläche der Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Dagegen sei es durchaus nicht gelungen, Lange Wellen im französischen Baumwollverbrauch, in der Woll- und in der Zuckererzeugung der Vereinigten Staaten von Amerika und in der Bewegung einiger anderer Elemente aufzuzeigen, wofür er keine Gründe anführt.[2]

Nach diesen hier kurz skizzierten Untersuchungen glaubt Kondratieff, folgende Schlüsse ziehen zu dürfen:

1. Die aufgefundenen Zyklen könnten nicht als zufälliges[3] Ergebnis der angewandten Methoden gewertet werden, da diese Wellen mit ungefähr denselben Perioden in allen wichtigeren der untersuchten Elemente nachgewiesen wurden.

2. Bei denjenigen Elementen, deren Bewegung im Beobachtungszeitraum keine bestimmte oder scharf ausgesprochene Tendenz zum Steigen oder Sinken (secular trend) hätten, wie

---

2. u. 3. Vgl. Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung von E. Wagemann. Sonderheft 12, S. 21. Hier heißt es: E. Slutsky zeigte in seiner Arbeit, daß „das Zusammenwirken zufälliger Ursachen wellenartige Reihen erzeugt, die im Verlauf einer größeren oder geringeren Anzahl Wellen die Tendenz aufweisen, harmonische Reihen zu imitieren, die aus einigen wenigen Sinuskurven zuasammengesetzt sind und eine Periodizität vortäuschen. Als Beispiel für zufällige zusammenhanglose Reihen werden hier die Zahlen aus den Ziehungslisten der Lotterieanleihe herangezogen, woraus zusammenhängende Reihen, die eine scheinbare Periodizität zeigen, gebildet werden.

z. B. bei den Preisen, würden die großen Zyklen in einem wellenförmigen Auf und Ab ohne Hauptrichtung in die Erscheinung treten. Andererseits kämen bei den Elementen, deren Bewegung eine solche Tendenz beinhalten, die langen Wellen in einer Vergrößerung und Verringerung der Zunahme der Schnelligkeit der Zyklen zum Ausdruck.

3. Eine gewisse zeitliche Übereinstimmung der Langen Wellen in einzelnen Ländern sei feststellbar.

4. Aus den vorhandenen Untersuchungen gehe hervor, daß, wenn auch nicht die Kulminationsjahre der Zyklen genau bestimmt werden können, doch folgende Phasenzeiten für die Elemente: Preise, Kapitalzins, Lohn, Ausfuhr, Kohlenverbrauch, geltend für Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika und England angegeben werden könnten und zwar:

Erste Lange Welle: Aufstiegsphase:
1789—90 bis 1810—17;
Abstiegsphase:
1810—17 bis 1844—51;

Zweite Lange Welle: Aufstiegsphase:
1844—51 bis 1870—75;
Abstiegsphase:
1870—75 bis 1890—96;

Dritte Lange Welle: Aufstiegsphase:
1890—96 bis 1914—20;

Der Abstieg beginne wahrscheinlich:
1914—20.

5. Hiernach wäre eine ziemliche Ähnlichkeit der Langen Wellen in den einzelnen Ländern festzustellen, jedoch seien diese Untersuchungen auf die übrigen Elemente noch auszudehnen.

Abschließend meint Kondratieff, daß andererseits auch die geschichtlichen Materialien zur Entwicklung des sozialen und ökonomischen Lebens die These der Langen Wellen bestätigen würden; denn:

1. Das Auftreten der „Langen Wellen" werde charakterisiert durch die Feststellung, daß während des Anstiegs der Langen Wellen die Jahre des Aufschwunges der mittleren Zyklen (Konjunktur) und während des Absinkens der langen Wellen die Jahre der Depression der mittleren Zyklen (Konjunktur) regelmäßig überwiegen.

2. Während des Absinkens der Langen Wellen mache die Landwirtschaft in der Regel eine besonders scharf ausgesprochene lang anhaltende Depression (Agrarkrise) durch, so z. B. nach den Napoleonischen Kriegen, ferner Anfang der 70er Jahre. Nach dem Weltkriege sei dasselbe zu beobachten.

3. Während des Abstiegs der Langen Wellen würden besonders wichtige Entdeckungen und Erfindungen in der Produktions- und Verkehrstechnik gemacht, die gewöhnlich erst beim Beginn des neuen langen Anstieges im Großen auf die wirtschaftliche Praxis angewandt zu werden pflegen.

4. Zu Beginn des Aufstieges pflege die Goldgewinnung zu wachsen und der Weltmarkt durch Einbeziehung von Neu- bzw. Kolonialländern sich zu erweitern.

5. Weiterhin charakteristisch für die lange Aufschwungsphase sei, daß in ihre Zeit in der Regel die meisten und größten kriegerischen und inneren sozialen Erschütterungen fielen.

Trotz dieser Regelmäßigkeiten, denen von Kondratieff nur empirisches Gewicht beigelegt wird, was also nicht für eine Erklärung der Langen Wellen herangezogen werden kann, fragt er sich, ob das Vorhandensein solcher großer Zyklen als bewiesen gelte.

Wenn auch der Zeitabschnitt von 140 Jahren, also von 2½ Langen Wellen, zu gering sei, um mit voller Sicherheit das Zyklische dieser Wellen zu behaupten, so würden doch die vorhandenen Daten für den zyklischen Charakter dieser langen Wellenphänomene sprechen.

Diese Behauptung werde verfestigt angesichts der leicht zu widerlegenden Gegenargumente:

Wenn man unter Regelmäßigkeit die Wiederholung in regelmäßigen Zeitabständen verstehe, so wäre dieses Merkmal auch den Langen Wellen zuzubilligen, denn eine strenge Perio-

dizität gebe es bei den sozialen und ökonomischen Erscheinungen überhaupt nie.

Verstände man aber unter Regelmäßigkeit die Gleichartigkeit und Gleichzeitigkeit der Schwankungen bei den verschiedenen wirtschaftlichen Elementen, so wäre diese im gleichen Maße bei den Langen Wellen feststellbar. Schließe man in den Begriff der Regelmäßigkeit noch die Tatsache des Auftretens auch in anderen Ländern ein, so würde auch dieses Merkmal für die Langen Wellen zutreffen.

Kondratieff folgert deshalb weiter:

Es wäre bei den Langen Wellen sonach eine nicht geringere Regelmäßigkeit feststellbar, als bei den Konjunkturwellen. Wenn man dann letztere mit zyklisch bezeichne, so könne bei den Langen Wellen diese Eigenschaft nicht verneint werden.

Im Verlauf seiner Ausführungen geht Kondratieff auf die Einwände ein, die gegen die Langen Wellen vorgebracht werden: Er prüft deshalb, ob tatsächlich die Langen Wellen — anders als die Konjunkturwellen, welche auf innere Ursachen der Dynamik der kapitalistischen Wirtschaft rückführbar wären — nur durch zufällige Ereignisse, von außen hinzutretende Verhältnisse bedingt seien, so insbesondere durch

1. Veränderungen in der Technik,
2. Krieg und Revolutionen,
3. Einbeziehung von Neuländern in die Weltwirtschaft,
4. Durch Schwankungen der Goldgewinnung.

Ganz generell könne man zu diesen Einwendungen sagen, daß sie insofern nicht stichhaltig seien, als sie den Kausalzusammenhang umdrehen und die Folge für die Ursache nähmen.

Indem Kondratieff auf die einzelnen Punkte eingeht, fragt er:

1. Sind die Änderungen der Technik zufälligen oder äußeren Ursprungs?

Änderungen auf dem Gebiete der Produktionstechnik hätten zwei Voraussetzungen:

a) Vorliegen der wissenschaftlich-technischen Entdeckungen und Erfindungen.

Also handelt es sich um einen technologischen[4] Fortschritt, der noch keine Verringerung der Spannung zwischen Bedarf und Deckung — Einsparung auf dem fraglichen Gebiet — herbeiführt.

b) Es müsse wirtschaftlich der Boden vorhanden sein, auf dem sie ihre Anwendung finden könnten. Dies wäre nach v. Gottl-Ottlilienfeld der eigentlich technische Fortschritt.[5]

Denn die wissenschaftlich-technischen Erfindungen im 17. Jahrhundert und zu Anfang des 18. Jahrhunderts hätten im großen erst in der industriellen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts ihre Anwendung gefunden.

2. Bei der Behauptung, daß Kriege und Revolutionen mit die Ursache für die lange Wellenphase seien, fragt sich Kondratieff, weshalb sie dann regelmäßig in bestimmten Zeitabständen aufträten, und zwar gerade während des Anstiegs der Langen Wellen.

Da nun Kriege und Revolutionen auf dem Boden der realen, vor allem der ökonomischen Verhältnisse ihren Ursprung hätten, habe die Annahme mehr Wahrscheinlichkeit, daß eben den Kriegen selbst der verschärfte wirtschaftliche Kampf um Märkte und Rohstoffe zugrunde liege.

Kriege und soziale Erschütterungen seien also eine der Erscheinungsformen, die von den Langen Wirtschaftsbewegungen ausgingen.

3. Auf das Argument: „Einbeziehung von Neuländern" wäre zu entgegnen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika lange, bevor sie in die Weltwirtschaft einbezogen, schon entdeckt waren, ebenso seien Argentinien und Canada, Australien und Neuseeland nicht erst am Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt worden und doch setze für sie eine stärkere weltwirt-

---

4. Vgl. F. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 1031.

5. Vgl. v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 1032.

Beim technischen Fortschritt habe zum einzelnen technologischen Fortschritt erst noch der praktische oder auch wirtschaftliche Belang der Neuerung hinzuzukommen.

schaftliche Verflechtung erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein. Im kapitalistischen Wirtschaftssystem seien neue Gebiete erst dann in den Verkehr mit einbezogen worden, wenn nach ihnen ein Bedürfnis bestand, also die Frage nach neuen Absatz- und Rohstoffmärkten dringlich wurde. Also ein Aufschwung im Sinne einer langen Wellenaufstiegsphase der das Tempo der wirtschaftlichen Dynamik der kapitalistischen Länder beschleunigt, mache erst die Ausnutzung neuer Absatz- und Rohstoffmärkte möglich und notwendig.

4. Wie steht es um die Tatsache der Goldgewinnung? Ist sie ein Ursachenmoment für das lange Wellenphänomen?

Wenn auch zugegeben werden müsse, daß eine Vermehrung der Goldgewinnung letztlich Einfluß auf die Preissteigerung und sohin auf die Konjunktur nimmt, so sei noch nicht gesagt, daß die Veränderungen in der Goldgewinnung und dadurch auch die Preis- und Konjunkturwellen zufälliger Art seien.

Noch weniger zufällig als die Entdeckung der Goldfelder sei die Goldgewinnung selbst. Wovon ist sie eigentlich abhängig? Da die Abhängigkeit der Goldgewinnung von technischen Erfindungen und Entdeckungen neuer Goldlager sekundärer Art sei, sei deshalb die Frage nach den primären Faktoren zu stellen.

Gold sei als Ergebnis des Goldgewinnungsprozesses den ökonomischen Bedingungen ebenso unterworfen, wie jede Ware als solche schlechthin ihnen unterworfen zu sein pflegt. Entscheidend seien demnach für die Ware Gold ihre Produktionskosten. Insofern könne die Goldgewinnung auch aus neuentdeckten Lagern nur dann erheblich gesteigert werden, wenn der Wert des Goldes zu seinen Produktionskosten — das sind ja wiederum die Preise anderer Waren — in einem einträglichen Verhältnis stehen. Es sei durchaus möglich, daß Goldbergwerke, deren Reichtümer noch längst nicht erschöpft seien, stillgelegt werden, während bei einem günstigen Stand der Produktionskosten auch noch verhältnismäßig arme Lager eine Ausbeutung fänden.

Wann ist nun, fragt sich Kondratieff, das Verhältnis von Goldwert und anderen Warenpreisen für die Goldgewinnung am vorteilhaftesten?

Da gegen Ende des Ablaufs der Langen Welle die Warenpreise ihren tiefsten Stand erreichten, bedeutet dies, daß zu dieser Zeit das Gold seine größte Kaufkraft habe und damit die Goldgewinnung am einträglichsten wäre. Dies werde durch die statistischen Angaben über den Goldbergbau Transvaals bestätigt; als weitere günstige Momente für eine vermehrte Goldgewinnung hätten die Verbesserungen in der Goldgewinnungstechnik und Entdeckung neuer Goldlager zu gelten.

Zu einer Zeit, in der das Verhältnis des Goldwertes zu den Kosten ungünstiger zu werden pflege, werde das Bedürfnis nach technischen Verbesserungen im Goldbergbau und nach Auffindung reicherer Lager viel dringlicher sein, so daß bei den Forschungen auf diesem Gebiete ein neuer Auftrieb zu beobachten sei.

Allerdings verstreiche einige Zeit, bis dieses dringliche Bedürfnis zu Erfolgen führe. Insofern würden die Goldfunde und technischen Verbesserungen im Goldbergbau erst dann ihren Höhepunkt erreichen, wenn die Lange Welle ihren Kulminationspunkt schon überschritten habe, also vielleicht erst in der Mitte des Abstieges. Bestätigt werde diese Vermutung durch das vorhandene Tatsachenmaterial.

Die Abstiegsphase der zweiten Langen Welle dauere von etwa 1873 bis 1893 und gerade in dieser Zeit, also in der Zeit der 80er Jahre, seien die Erfindungen auf dem Gebiete der Technik des Goldbergbaues und die Erfindungen für die Erzbearbeitung zu beobachten.

Um diese Zeit seien auch die Goldfunde festzustellen so:

Goldfunde: 1881 in Alaska,
1884 in Transvaal,
1887 in Westaustralien,
1890 in Colorado,
1894 in Mexico,
1896 in Clondyke.

Daraufhin folgert Kondratieff: Daß die Goldgewinnung selbst, wenn ihr Wachsen auch mit eine Voraussetzung für eine Warenpreissteigerung und damit für die Hebung der Konjunktur abgebe, doch ihrerseits dem Rhythmus der Langen Wellen unter-

geordnet sei und man daher die Goldgewinnung nicht als eine Ursache und einen zufälligen Faktor, der von außen her diese Bewegungen hervorrufe, bezeichnen könne".

Kondratieffs Ausgangspunkte und seine Basis sind die der materialistischen Geschichtsauffassung, nach der die Wirtschaft immer und überall das Primäre zu sein pflegt.

Insofern ist es für Kondratieff selbstverständlich, daß nicht Technik, Krieg, Revolution, Entdeckungen bzw. Erschließung wirtschaftlicher Gebiete als Gründe für die langen Wert- und Preisreihen anzusehen sind, sondern umgekehrt die „Ebbe"- und „Flut"-Perioden der Wirtschaft sind erst die Bedingung, Voraussetzung, für die Erscheinungen technische Umwälzung, Krieg, Revolution, Entdeckungen bzw. Erschließung neuer Wirtschaftsgebiete.

Zur Beurteilung seiner Haltung ist jedenfalls der Auffassung von v. Dietze[6] beizustimmen, wenn er meint: „Der Versuch Kondratieffs, den Ausbruch von Kriegen und Revolutionen ebenso wie die Veränderungen in der Technik, die Einbeziehung von Neuländern in die Weltwirtschaft und die Schwankungen der Goldgewinnung ursächlich ganz in Abhängigkeit vom Anstieg der langwelligen Bewegung zu bringen und „deren zyklischen Charakter für sehr wahrscheinlich zu erklären", stellt im Ganzen — ganz abgesehen von untergeordneten inneren Widersprüchen — nur einen geistreichen Beitrag zu dem fehlerhaften und fruchtlosen Beginnen dar, alles geschichtliche Geschehen auf wirtschaftliche Vorgänge zurückzuführen". In seinen neueren Werken macht Kondratieff den theoretischen Versuch, die langen Wellen im Einzelnen zu begründen, und zwar glaubt er, die Ursachen in der kapitalistischen Produktionsweise an sich zu sehen. Die Langen Wellen seien dem Kapitalismus immanent.

Sein Hauptkritiker Herzenstein[7] versucht, sehr ausführlich, ihn zu widerlegen. Er wirft Kondratieff gerade vor, eine logische und zwingende Notwendigkeit der Langen Wellen aus dem

---

6. Vgl. C. v. Dietze: „Agrarkrisen, Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen" in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 134. Bd., 1931, Heft 4, S. 527 f., Festgabe für L. Elster.

7. Vgl. A. Herzenstein: Gibt es große Zyklen der Konjunktur? Kritik Kondratieffs, Moskau 1928.

Kapitalismus heraus nicht gezeigt zu haben und versucht außerdem nachzuweisen, daß das Wachstumstempo der Produktivkräfte nicht zu den Preisschwankungen parallel verlaufen würde.

Oparin[8] übt Kritik an der Kondratieff'schen Konzeption vom Standpunkt der formalen mathematischen Statistik, während v. Dietze in seiner Abhandlung[9] die Langen Wellen der industriellen Preise in Zusammenhang bringt mit den großen internationalen Agrarkrisen.

Auch Perwushin[10] legt dem außerkapitalistischen Charakter der Langen Wellen großes Gewicht bei und glaubt, sie auf Schwankungsbewegungen der Landwirtschaft zurückführen zu können.

Ebenfalls sehr bekannt sind die Ausführungen Gustav Cassels, der diese langen Preisbewegungen auf die relative Zu- und Abnahme der Goldproduktion zurückführt, während Knut Wicksell die Ursachen für diese Bewegungen in der Entwicklung des Zinsfußes zu erblicken glaubt.

In Deutschland ist vor allen Dingen der Begriff „Lange Welle" an die Namen Wagemann[11] und Däbritz[12] geknüpft, während Spiethoff[13] sie nur im Rahmen der Wechsellagenforschung behandelte.

---

8. Vgl. R. Wagenführ: Die Konjunkturtheorie in Rußland, Jena 1929, Seite 86.

9. Vgl. C. v. Dietze: „Agrarkrisen, Konjunkturzyklen und Strukturwandlungen" in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 134. Bd., 1931, 4. Heft, S. 525 ff., Festgabe für L. Elster.

10. Vgl. a. a. O. R. Wagenführ, S. 89.

11. Vgl. E. Wagemann: Einführung in die Konjunkturlehre, Leipzig 1929; E. Wagemann: Konjunkturlehre. Eine Grundlegung zur Lehre vom Rhythmus der Wirtschaft, Berlin 1928; E. Wagemann: Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft, Berlin 1931; sowie verschiedene Aufsätze in den Wochenberichten des Instituts für Konjunkturforschung.

12. Vgl. W. Däbritz: Die typischen Bewegungen im Konjunkturverlauf, Leipzig 1928, in: Kölner wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Studien, 2. Folge, 4. Heft, S. 28 ff.

13. Vgl. A. Spiethoff: Krisen in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, 6. Bd., 1925, S. 60 ff., sowie: „Moderne Konjunkturforschung", 7. Hauptversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Rhein. Friedr. Wilh. Universität zu Bonn, am 25. X. 1924.

Wenn nun Kondratieff all die von ihm behandelten Gesichtspunkte als mögliche Ursachen der Langen Wellen in Abrede stellt, so tut sich hier die Fülle der Problematik erst recht auf, nämlich: Welcher Art sind denn die Ursachen? Wagemann meint in seiner „weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre"[14]:

„Wenn es richtig ist, daß die Perioden von Zwang und Freiheit oder besser von Bindung und Entfesselung der wirtschaftlichen Kräfte im Rhythmus der Langen Welle miteinander wechseln, so würden wir vor einem seltsamen Zirkel der Ursachenverknüpfung stehen . . . Und deutlich erkennen wir dabei wieder, wie sehr es uns verwehrt ist, selbst in den Dingen, die wir am leichtesten zu meistern glauben, in der materiellen Bedarfsdeckung, letzte Ursachen zu erkunden."

Wagemann versucht eine mögliche Erklärung zu geben, die aber wiederum noch nicht den Ursachenzusammenhang erkennen läßt, sondern erst einen möglichen Funktionalzusammenhang darstellt:

Er meint,[15] wenn die Kapitalbewegung in erster Linie als eine Angelegenheit der Weltwirtschaft (periphere Konjunktur) die Einkommensbewegung als eine innerwirtschaftliche (zentrische) Erscheinung zu gelten habe, so könnte man zu der Folgerung gelangen, daß die krisenhaften Erschütterungen dann am heftigsten seien, dann „strukturelles Maß" annähmen, wenn die weltwirtschaftliche Dynamik zuvor in einem allzu scharfen Gegensatz zu den innerwirtschaftlichen Konjunkturen gestanden hätten. Sei dies der Fall, so müßten uns die großen Weltwirtschaftskrisen der Langen Welle als ein Ausgleichsprozeß zwischen weltwirtschaftlicher und innerwirtschaftlicher Bewegung vorkommen, als eine Lösung der Spannungen, die zwischen Weltwirtschaft und Volkswirtschaften bestanden hätten.

Ferner;[16] Wenn de Wolff und Kondratieff festgestellt hätten, daß die Kriege in die aufsteigenden Abschnitte der Langen Entwicklungswellen zu fallen pflegen, so meint Wagemann allgemeiner sagen zu dürfen:

---

14. Vgl. E. Wagemann: Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft, Grundlagen einer weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre, Berlin 1931, S. 371.
15. Vgl. a. a. O. E. Wagemann, S. 373.
16. Vgl. a. a. O. E. Wagemann, S. 369.

daß in der langwelligen Aufwärtsbewegung der Wirtschaft die manische Verfassung des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens, in der Abwärtsbewegung seine depressive Verfassung zum Ausdruck komme.

Zum einzelnen glaubt Wagemann, folgende Perioden abschließend feststellen zu[17] können:

1690—1720 : Expansion;
1720—1730 : Stagnation;
1730—1763 : Expansion;
1763—1790 : Stagnation;
1790—1815 : Expansion;
1815—1845 : Stagnation;
1845—1873 : Expansion;
1873—1895 : Stagnation;
1895—1920 : Expansion;
1920—Gegenwart : Stagnation.

Die Expansion äußere sich in einer aufstrebenden Linie der Preise wie der wirtschaftlichen Umsätze, insbesondere der Umsätze des Welthandels. Die Stagnation zeige sich in sinkenden oder unveränderten Preisen, sowie in Hemmungen des volkswirtschaftlichen und internationalen Wirtschaftsverkehrs.

Die Lange Welle sei, wenn auch nur die künstlich errechnete Grundrichtung einer lebhaft schwingenden Bewegung, doch die ausgeprägteste, jedenfalls die universellste[18] Bewegungsform der Wirtschaft. Denn sie ergreife offensichtlich alle Marktgebiete, neben den unmittelbaren Marktvorgängen auch die dahinterstehenden Kräfte Produktion, Verteilung und Verbrauch, alle Werte und bis zu einem gewissen Grade auch alle Mengenbewegungen. Zu den Autoren, die die Langen Wellen überhaupt verneinen, gehören insbesondere John und Kuczynski.

---

17. Vgl. a. a. O. E. Wagemann, S. 368.

18. Vgl. hierzu Sombarts Formulierung: „Die Konjunktur bilde ein Glied jener uralten orphischen Kette, von welcher schon die alten Orphiker sangen, daß sie alles Existierende unzerreißbar aneinanderbinde und miteinander verknüpfe", in: W. Sombart: Der moderne Kapitalismus, 2. Aufl., 2. Bd., 1. Halbbd., Leipzig 1917, S. 208 f.

John meint am Schlusse seiner Abhandlung[19]: „Die Untersuchungen haben, wie wir glauben, klar gezeigt, daß wir es keineswegs mit Langen Wellen, d. h. mit ständig wiederkehrenden Bewegungen, die aus dem Wirtschaftsprozeß als solchem entspringen, also endogener Natur sind, zu tun haben, sondern mit den Folgen eines bloß zufälligen Naturereignisses, das in den Gang der Wirtschaft eingreift".

Kuczynski[20] hingegen versucht, nur empirisch-statistisch die Langen Wellen als nicht existent zu widerlegen.

Wenn Eitner[21] analog Moore und Jevons Stellungnahme zum Konjunkturproblem nach kosmischen Erklärungen für die langwelligen Bewegungen sucht, so kann hier seinem Kritiker Steiger[22] nur Recht gegeben werden, der sagt, daß eigentlich für alle irdischen Erscheinungen und Bewegungen eine entsprechendeBewegungsform in den Gestirnen zu finden sei, die man beliebig herausgreifen könne für seine jeweilige Erklärung.

Zur Frage der Priorität innerhalb der mehr empirisch-statistischen Problemstellung äußert sich sehr ausführlich Kuznets[23] und versucht, „das Auftreten und die Ausbildung verschiedener statistischer Methoden zur Behandlung säkularer Veränderungen in wirtschaftlichen Zeitreihen" überblicksmäßig vor Augen zu führen.

---

19. Vgl. E. John: Goldinflation und Wirtschaftsentwicklung. Gibt es „Lange" Wellen der Konjunktur? in: „Volkswirtschaft", Eine Schriftreihe von J. Gruntzel, Heft 6, 1933, S. 91 ff.

20. Vgl. J. Kuczynski: Das Problem der Langen Wellen und die Entwicklung der Industriewaren-Preise in den Jahren 1820—1933, Basel 1934, Seite 27 ff.

21. Vgl. H. O. Eitner: Konjunktur und kosmischer Rhythmus in „Weltwirtschaft", Monatsschrift für Weltwirtschaft und Weltverkehr, 19. Jahrgang, 1931, Heft 1, S. 13 ff.

22. Vgl. v. Steiger: Konjunktur und kosmischer Rhythmus, zu dem Aufsatz von H. O. Eitner in Heft 1, Jahrgang 1931, in „Weltwirtschaft", Monatsschrift für Weltwirtschaft und Weltverkehr, 19. Jahrgang, Heft 4, Seite 98 f.

23. Vgl. Veröffentlichungen der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, herausgegeben von E. Altschul, Heft 7: S. Kuznets: Wesen und Bedeutung des Trends. Zur Theorie der säkularen Bewegung, Bonn 1930, S. 36 ff.

Zur Prioritätsfrage in der mehr theoretisch-orientierten Problemstellung im langen Wellenphänomen äußert sich de Wolff.[24] Er stellt fest, daß gleichzeitig neben J. von Geldern — der im 18. Jahrgange der holländischen Monatsschrift „De Nieuwe Tijd" (1913) unter dem Titel „Springflut", Betrachtungen über industrielle Entwicklung und Preisbewegung Parvus Auffassung von den langen Wirtschaftsperioden (1901 und 1908) mit Tatsachen unterbaute — sich folgende Autoren mit diesen Bewegungen beschäftigt hätten:

1. Tugan-Baranowsky in seiner französischen Ausgabe der „Geschichte der Handelskrisen in England", Paris 1913. Neben den periodischen Preisschwankungen seien längere Hausse- und Baisseperioden vorhanden.
2. Albert Aftalion „Les crises périodiques de surproduction", Paris 1913: Hier sei besonders auf die periodischen Bewegungen „de longue dûrée", von langer Dauer, hingewiesen worden.
3. Marcel Lénoir, habe in seinem Werk: „Etudes sur la formation et le mouvement des Prix", Paris 1913: die Existenz jener „Bewegungen von langer Dauer" nachgewiesen.

Damit hätten wir in größeren Umrissen ein kleines Bild von der wissenschaftlichen Geschichte der langen Wirtschaftsbewegungen gegeben. Einer späteren Zeit möge es vorbehalten bleiben, die einzelnen Schriften und Autoren genauer auf

1. Darstellung des Tatsachenbildes und Kritik desselben zu prüfen und ferner:
2. die Darstellung der Theorie mit kritischer Würdigung zu geben.[25]

Zum Schlusse dieses Abschnittes mögen noch einige Autoren genannt werden, die das Problem der Langen Wellen zwar aufgegriffen, aber keine neuen Ergebnisse hierüber erzielt haben. So stehen Woitynski[26] und H. Wagenführ[27] auf dem Goldstand-

24. Vgl. S. de Wolff: Prosperitäts- und Depressionsperioden in: Festgabe für K. Kautsky, Jena 1924, S. 14 ff.

25. Hierfür ist die Vorarbeit bereits schon vollständig geleistet worden.

26. Vgl. W. Woitynski: Das Rätsel der Langen Wellen in: Schmollers Jahrbuch, 55. Jahrgang, 1931, 4. Heft, S. 577 ff.

27. Vgl. H. Wagenführ: „Die langen Wellen der Konjunktur" in: Der

punkt, den sie zum Teil etwas genauer ausgebaut haben, währenddessen v. Ciriacy-Wantrup[28] dem exogenen Faktor Krieg und der durch ihn bedingten Schwankung in der Geldmetallerzeugung die größere Bedeutung beimißt, ohne jedoch die Agrarkrisen für die absteigende lange Wellenphase verantwortlich zu machen.

R. Wagenführ,[29] de Wolff,[30] Mitchell,[31] Singer,[32] Morgenstern[33] und Berger[34] haben das Phänomen mehr oder weniger zusammenfassend nur berührt oder gar nur angedeutet.

Welches sind also die maßgeblichen Gesichtspunkte, die das Vorwärtstreiben des Problems ermöglichen könnten?

Markt der Fertigware, Zweimonatsschrift für Markt- u. Betriebsbeobachtung, 3. Jahrg. 1931, S. 191 f.

28. S. v. Ciriacy-Wantrup: Agrarkrisen und Stockungsspannen, zur Frage der langen „Welle" in der wirtschaftlichen Entwicklung, Berlin 1936, Seite 370 ff.

29. Vgl. R. Wagenführ: Die Konjunkturtheorie in Rußland, Jena 1929, Seite 79 ff.

30. Vgl. S. de Wolff: Ebbe und Flut in der Wirtschaft in: „Die Arbeit", 6. Jahrgang, 1929, 11. Heft, S. 690 ff.; und: S. de Wolff: Prosperitäts- und Depressionsperioden in: Festgabe für K. Kautsky, Jena 1924, S. 13 ff.

31. Vgl. W. C. Mitchell: Der Konjunkturzyklus. Problem und Problemstellung, herausgegeben von E. Altschul, Leipzig 1931, S. 218 ff.

32. Vgl. K. Singer: Internationale Konjunkturvergleiche in: Wirtschaftsdienst. Weltwirtschaftliche Nachrichten, 12. Jahrg., 1927, Heft 36, S. 1361 ff.

33. Vgl. O. Morgenstern: Qualitative und quantitative Konjunkturforschung in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 85. Bd., 1. Heft, S. 54 ff.

34. Vgl. W. Berger: Das Rätsel der Langen Konjunkturwellen in: „Die Umschau", 36. Jahrgang, 1932, Heft 44, S. 866 ff.

Fünfter Teil.

Bedeutung des Problems.

Ökonomische und außerökonomische Bedeutung dieses Problems sowie deren Lösungsversuche für das Wissen überhaupt.

1. Ökonomische und außerökonomische Bedeutung dieses Problems.

Wenn wir in einer der neuesten[1] Veröffentlichungen lesen: „Die Wirtschaft ist nicht mehr Selbstzweck wie bisher, sondern nur noch Mittel zum Zweck soll sie sein. Dieser Zweck aber, dem die Wirtschaft zu dienen hat, ist: Glück, Gedeihen, Wohlfahrt der eigenen Volksgemeinschaft zu sichern und zu fördern" — also Verwirklichung der wahren Volkswirtschaft, die in Geist und Form dem Wesen des Volkes entspricht, so können wir dieser Formulierung nur zustimmen. Dieser Zweck und die Art und Weise, die Volkswirtschaft wahr zu machen, hängt aber äußerst stark von unseren hier erörterten Problemen ab, von dem „allbeherrschenden Vordergrund-Phänomen", nämlich der Krise.[2]

In toto wird demnach das Gedeihen einer Volkswirtschaft entscheidend von den kurz- und langfristigen, von den klein- und großdimensionalen Wirtschaftsbewegungen überhaupt abhängen.

Denn kaum ein Gebiet des menschlichen Lebens wird hiervon nicht betroffen. Auch wissenschaftlich gibt es fast keinen Bereich,[3, 4] der nicht im Zusammenhang mit der Wirtschafts-

---

1. Vgl. B. Laum: Deutsche Wirtschaftsgeschichte in: Die Verwaltungsakademie, 3. Bd., Berlin 1936, S. 52.

2. Vgl. K. Bode: Neue Bücher der Wirtschafts- und Krisenpolitik in: Der österreichische Volkswirt, 26. Jahrg., I. Bd. Nr. 26 v. 24. 3. 34, S. 568 ff.

3. Vgl. auch: Monatsberichte des österreichischen Instituts für Konjunkturforschung, 1. Jahrgang, 1927, S. 2.

4. Vgl. auch: N. D. Kondratieff: Die Langen Wellen der Konjunktur in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 56. Bd., 1926, S. 599.

bewegung eine Untersuchung hervorgerufen hätte.[5] Ebenso notwendig werden Untersuchungen über Grenzgebiete im Hinblick auf die großdimensionalen Wirtschaftsbewegungen folgen müssen.

Wenn man sogar von den Langen Wellen der Arbeitslosigkeit und von einer „Gefahr der langwelligen Arbeitslosigkeit" spricht,[6] dann erkennen wir vollends, wie bedeutungsvoll es ist, um dieses Phänomen etwas mehr zu wissen und sich etwas mehr darum zu kümmern.

Denn sicherlich ist es richtig, wenn angesichts der großen Schäden, die die Krisen hervorrufen, man nach ihrer Beseitigung Ausschau hält.

Es ist auch zweifelsfrei, daß die Schwierigkeit der wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit der Länge der Welle zunimmt.[7]

Man spricht so von krisenfreier, von krisenloser Volkswirtschaft, von konjunkturloser Wirtschaft[8] und nicht zuletzt von Wirtschaftsstabilisierung oder zentraler Wirtschaftslenkung.

Darüber kann nur eine besonders eingehende Abhandlung über die Problematik der Wirtschaftsstabilisierung Aufschluß geben.

Denn die Frage z. B., ob Planwirtschaft möglich ist, oder inwieweit die Konjunkturschwankungen durch währungspolitische Maßnahmen ausschaltbar sind, gehören in diesen Problemkreis mindestens ebenso notwendig, wie die Frage nach Beseiti-

---

5. z. B. G. Schmölders, Kriminalität und Konjunktur. Die Lehren der Reichskriminalstatistik 1923—25 in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 3. F., 73. Bd., II, S. 265—72 oder

P. Eppstein: Konjunktur und Krankheit. 1931. Sonderdruck aus „Ärztliche Mitteilungen"; oder schließlich

Ch. Lorenz: Lebenshaltung und Besteuerung. Konjunkturabhängigkeit der Steuer in: Zeitgemäße Steuerfragen, 12, 8, S. 185—190.

6. Schriften des Vereins für Sozialpolitik. 185. Bd.: Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart von M. Saitzew. München 1931. I. Teil: Sachverhalt und Problemstellung;

S. 1—96: Eine Lange Welle der Arbeitslosigkeit von Saitzew, sowie vgl. S. 99—135 u. S. 135.

7. a. a. O. M. Saitzew, S. 36.

8. J. Kemenyffi: Über das Problem der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer „konjunkturlosen Wirtschaft" in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 132. Bd., 1930 I, S. 38 f.

gung der Kleinschäden und die Frage: wie können die großen Schäden der Langen und Großen Wellen gemildert oder ev. beseitigt werden? Wenn das österreichische Institut für Konjunkturforschung[9] meint, die noch länger andauernden Entwicklungstendenzen seien weniger interessant, da sie kaum je plötzlich ihre Richtung ändern und der Wirtschaft Zeit zur Anpassung lassen würden, so kann man hierauf nur erwidern: Grundsätzlich müssen solche Phänomene für die Wissenschaft immer wichtig bleiben, gleichgültig, ob auch die „Praxis" oder eine Generation von den negativen Folgen dieser Phänomene verschont bleiben wird. Die Voraussetzung aber für eine wirksame Bekämpfung irgend eines der Menschheit unliebsamen Phänomens ist und wird immer die genaue wissenschaftliche Be- und Durchleuchtung eines solchen Phänomens sein müssen.
Denn nichts ist sinnloser, als einen Gegner, ohne seinen Standort und seine Verhaltensweise zu kennen, bekriegen zu wollen.

Der eigentlichen ernsten wissenschaftlichen Arbeit gebührt hier das Primat. Es ist also erforderlich, zuerst zu wissen, ob der vermeintliche Gegner tatsächlich ein Gegenspieler ist, ob das fragliche Problem wirklich Problem oder Scheinproblem ist.

Es fragt deshalb ganz richtig Spiethoff:[10]

Ist die Beseitigung von Aufschwung und Stockung durchaus und unter allen Umständen wünschenswert?

Dann erst sei die Frage erlaubt:

Müssen wir uns den Wechselfällen des Kreislaufes von Aufschwung und Stockung willenlos ergeben?

Können wir diese Schwankungen nicht beseitigen und dafür eine gleichmäßige allmähliche Aufwärtsbewegung treten lassen?

In die Passivseite der Bilanz der Wechsellagen glaubt Spiethoff[11] außer den Posten:

— gehäufte Zahlungseinstellungen, Überspekulation und Schwindel, Unsicherheit und Schwierigkeiten in der Geschäfts-

9. Monatsberichte des österreichischen Instituts für Konjunkturforschung, 1. Jahrgang, 1927, S. 2 f.

10. A. Spiethoff: Moderne Konjunkturforschung in: Siebente Hauptversammlung von Freunden und Förderern der Rhein.-Friedr.-Wilh.-Universität zu Bonn, am 25. X. 24., Bonn o. J., S. 58.

11. a. a. O. A. Spiethoff, S. 59 ff.

führung der Unternehmung, Kapital- und Zinsverluste spezifisch die Kapitalisten, Preissteigerungen spezifisch die Beamten und Arbeitslosigkeit speziell den Arbeiter angehend, — die Übererzeugung als besonders entscheidenden Bilanzposten einsetzen zu müssen. Denn Druck und Not nicht als Folge von Mangel, sondern als Folge von Überfluß sei ein besonders schweres Gebrechen. Dennnoch seien auf der Habenseite viele aufbauende Leistungen der Wechsellagen zu verbuchen.

Neben der sprunghaften Ausweitung der Erzeugungsanlagen sei eine kühne Zuversicht, unter Umständen ein leichtsinniges Zufassen oder eine waghalsige Spekulation nicht zu umgehen, wenn überhaupt neue wirtschaftliche Kombinationen eingeleitet und auf die Probe gestellt werden sollen; zu denken sei an die Entwicklung der Eisenbahnen.

Diese Errungenschaft des 19. Jahrhunderts sei ein Kind des Aufschwungs und nicht zuletzt sogar ein Kind der Spekulation. Ferner seien die entscheidenden Verbesserungen der Lebenshaltung der unteren Klassen Früchte des Aufschwungs, da ein Unternehmertum in Krisenzeiten keine Zugeständnisse an die Arbeiterschaft machen könne und die Arbeiterschaft zu größeren Teilen erwerbslos und untereinander um die Arbeitsplätze streitend, uneinig und deshalb unfähig sei, Verbesserungen durchzusetzen.

Auch die Stockung habe gewisse positive Momente aufzuweisen.

Stockung bedeute Überführung der Erzeugungsanlagen auf den neuesten Stand der Technik, denn der Kampf um das Bestehen müsse mit harter, zäher Ausdauer das jeden Tag einzubringen versuchen, was der vorteilhafte Markt enthält, ganz abgesehen von den Erfindungen, die die Notlage als Auswege sich sucht.

Der Aufschwung, der auf gewisse Anstöße, entweder auf technische Neuerungen oder Ausbeutung neuer Märkte, zurückführbar sei, wäre ebenfalls ein Produkt der Stockung. Schließlich bilde im Ganzen der Wechsel von Aufschwung und Stockung das stärkste Mittel, das hätte erdacht werden können, aus dem Menschen an wirtschaftlicher Kraftentfaltung herauszupressen, was er herauszugeben vermag. „Im Aufschwung das Zuckerbrot des Gewinns und in der Stockung die Peitsche der Not."

Diese Feststellung mag wohl möglich kein bei außer Acht lassen der Bedeutung der sozialen Struktur und ihrer Gegensätze für das Wirtschaftsleben überhaupt.

Spiethoff meint gegen Schluß seiner Ausführungen, daß die Beseitigung der Wechsellagen angesichts ihrer so hohen Leistungen tausendmal zu überlegen seien. Im Balfour-Bericht lesen wir: [12]

„Über die Vorteile einer Konjunkturstabilisierung gegenüber dem Wechselspiel leichter Auf- und Abwärtsbewegungen der Umsätze und Preise sind Meinungsverschiedenheiten möglich, aber über die verhängnisvollen Wirkungen so heftiger Konjunkturschwankungen, wie sie für die vergangenen hundert Jahre bezeichnend waren, sind Meinungsverschiedenheiten ausgeschlossen."

Mit der Frage, ob Wechsellagen erwünscht sind oder nicht, wird unsere Wissenschaft noch weiterhin sich zu beschäftigen haben, da doch diese Fragen an jedweden Umbau einer Wirtschaftsordnung überhaupt heranführen.

Wenn wir in der Spiethoff-Festschrift[13] lesen: die Konjunkturpolitik bedeute noch keinen Umbau des Kapitalismus, jedoch die Konjunkturforschung als ihre wissenschaftliche Grundlage baue am Stellwerk eines neuen Wirtschaftssystems-, so erkennen wir hier so recht die Bedeutung unserer Problemgebiete.

Deshalb wäre hier zu überlegen, ob nicht das „Zuckerbrot des Gewinns" durch den Gedanken des „volkswirtschaftlichen Dienstes am Ganzen" und die „Peitsche der Not" durch den wirtschaftlichen Opfer- und Pflichterfüllungsgedanken" ersetzt werden kann.

Kommende wissenschaftliche Untersuchungen haben vor allem die Auswirkungen dieser Ideen genauestens zu erforschen. Weiterhin wären zu erforschen die Fragen, welche mögliche Formen der Wirtschaftsbewegung diese Ideen nach sich ziehen könnten.

---

12. Vgl. Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, 2. Jahrgang 1927, Ergänzungsheft 4, S. 9.

13. Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für A. Spiethoff, München 1933, S. 160.

Denn solange wir Wirtschaft haben, solange werden wir auch Wirtschaftsbewegungen[14] haben, die in irgendeiner Form sich äußern werden. Die jeweiligen Formen von Wirtschaftsbewegungen innerhalb der verschiedenen Wirtschaftsstile und ihre Zusammenhänge zu ergründen, eröffnet unserer Wissenschaft ein weites Feld der Forschung.

Die Konjunkturforschung, — besser die Forschung über die Wirtschaftsbewegungen in toto — ist eben kein Sondergebiet,[15] sondern sie führt letzten Endes an die „Grundfragen aller Wirtschaftswissenschaften" heran, ja darüber hinaus, um in den „vielschichtigen sozialwissenschaftlichen Problemkreis" von Staat und Volk einzumünden.

Denn Tatsache ist, daß die sozialen Auswirkungen der Konjunkturschwankungen[16] nicht gering sind, sei es hinsichtlich der Einwirkung auf das Einkommen, die Beschäftigung und Psyche der arbeitenden Menschen, auf Erwerbslosigkeit, sei es in Einwirkung auf die Bevölkerungsbewegung: Geburtenfrage, Sterblichkeit, Auswanderung und schließlich sei es in ethischer Hinsicht: Kriminalität, Verbrechen gegen Person oder gegen Eigentum.

Soudek[17] stellt als Ergebnis seiner Untersuchungen fest:

Die Intensität der Zusammenhänge zwischen Konjunktur und sozialen Leben sei verschieden, je nach der Beziehung der sozialen Phänomene zum Wirtschaftsprozeß. Sie sei am stärksten und eindeutigsten in der Einkommensverteilung, am geringsten und undurchsichtigsten in den sogenannten moralischen Phänomenen.

Jedoch sei kein Gebiet des sozialen Lebens von den Konjunkturschwankungen unberührt geblieben.

Wenn die sozialen Auswirkungen der kurzfristigen Wirtschaftsbewegungen schon bedeutend groß sind, dann müssen

---

14. Vgl. auch: v. Gottl-Ottlilienfeld: Wirtschaft und Wissenschaft, 2 Bände, Jena 1931, S. 1409.

15. Vgl. Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für A. Spiethoff, München 1933, S. 60.

16. Vgl. J. Soudek: Die sozialen Auswirkungen der Konjunkturschwankungen in: Veröffentlichungen der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, herausgeg. von E. Altschul, Bonn 1929, insbes. Abschnitt IV.

17. a. a. O. J. Soudek, S. 76.

erst recht bedeutend diejenigen der großdimensionalen Wirtschaftsbewegungen sein. Es wäre bestimmt falsch und höchst unwissenschaftlich, einfach automatisch eine soviel größere Bedeutung anzunehmen, als die großdimensionalen Phänomene gegenüber den kurzfristigen Bewegungserscheinungen nach außen hin kund tun. Denn wir wissen ja nicht, ob die Bedeutung, statt arithmetisch, progressiv wächst, oder was sonst für ein in Zahlen ausdrückbares, multiplizierbares Verhältnis bestehen mag.

Soviel kann jetzt schon gesagt werden: die großdimensionalen Aufschwungs- und Depressionsphasen werden die Frage nach der noch richtigen[18] Eingliederung und Einstufung der Völker innerhalb der Völkerrechtsordnung der Staaten aufwerfen und aufwerfen müssen.

Denn infolge der Dynamik der Völker werden die ewigen Lebensrechte von Völkern zum Problem. Bei Zugrundelegung der auf diesem Gebiete der großdimensionalen Wirtschaftsphänomenen gefundenen und noch zu findenden Erkenntnisse kann die Gemeinschaftsordnung[19] der Staaten, die Völkerrechtsordnung, in der mit die ungeschriebene Rechtsordnung der Völker gilt, dann wirklich eine Friedensordnung für die Völkerrechtsgemeinschaft darstellen.

Eng zusammen hängt damit das Problem des Fortschritts der Wirtschaft überhaupt. Denn der Fortschritt der Wirtschaft innerhalb der verschiedenen Volkswirtschaften muß in dieser ungeschriebenen Gemeinschaftsordung eine rechtliche Verankerung finden, auf daß nicht durch Mißgunst ein Krieg — Weltkrieg — diese Fortschritte zunichte[20] zu machen vermag.

---

18. Vgl. entsprechend: V. Bruns, Völkerrecht u. Politik, Berlin 1934, S. 21 ff.: „Ändern sich die tatsächlichen Verhältnisse, die der Entstehung des Vertrags zugrunde lagen, so regelt dieser Vertrag einen Zustand, der nicht mehr vorhanden ist und kann nicht mehr als Ordnung des vorhandenen Zustandes betrachtet werden."

19. Vgl. V. Bruns: Die politische Bedeutung des Völkerrechts, Berlin 1935, S. 3 ff.: „Die Entwicklung der naturgebundenen Kräfte und Bedürfnisse eines Volkes steht nie still... Denn der Vertrag fängt die Gegenwart ein, die morgen schon zur Vergangenheit wird und in ihrer Erstarrung die lebendige Zukunft bindet."

20. Vgl. H. Versell: Konjunkturgestaltung. Gesetzmäßigkeit in Kon-

Denn genau so wie ohne Rechtsordnung weder wirtschaftliche Gestaltung noch wirtschaftliche Ordnung innerhalb eines Volkes möglich ist, genau so wenig ist eine zwischenstaatliche Wirtschaftsgestaltung denkbar ohne eine richtig fundierte Völkerrechtsordnung.

Eine Völkerrechtsordnung, die nur abstrakt ohne Bezugnahme auf die soziologischen, wirtschaftlich-sozialen, völkischen und geschichtlichen Belange als Normenordnung gilt, kann keinesfalls genügen.

Genau so wenig kann eine abstrakte Weltwirtschaft, die in den Formen des abstrakten zwischenstaatlichen Rechts hängt, gerichtet auf eine friedliche wirtschaftliche Durchdringung ihre Aufgaben erfüllen.

2. Bedeutung des Problems für die Wissenschaft.

Die Schwere und Bedeutung dieser Probleme würde rechtfertigen, wenn Wissenschaft[21] und Hochschule[22] sich dieser Probleme entsprechend annehmen würden. Die Theorie der Dynamik, meint Vogel,[23] könne erst die Gesamtaufgabe der ökonomischen Theorie erfüllen, da die Erkenntnis der Volkswirtschaft nicht in der statischen Preislehre bestehe, sondern in der Erfassung der Gesamtheit der dynamischen Probleme gesehen werden müsse, was die eigentliche Theorie der Volkswirtschaft ausmache.

---

junktur und Krise, Wallisellen-Zürich, 1936, S. 73. Wenn auch die Arbeit von einem Nichtfachmann verfaßt ist, so muß man doch seine Meinung teilen hinsichtlich der Bedeutung, die er der Wirtschaftsbewegung für die tatsächliche Erhaltung des Friedens beimißt.

21. Weltwirtschaftliches Archiv, 45. Bd., Januar 1937, Heft 1, S. 200 ff. H. Herberts: Das „Institut Scientifique de Recherches Economiques et Sociales, Paris. Auch hier wird auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Forschung hinsichtlich der internationalen Verflochtenheit der Volkswirtschaften hingewiesen.

22. Vgl. Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung. Festschrift für A. Spiethoff, München, 1933, S. 207. Hier wird eine kritische Stimme hinsichtlich der Vernachlässigung dieser Problemgebiete im Rahmen des Hochschulbetriebes laut.

23. Vgl. E. H. Vogel: Methodik und Erkenntnisobjekt einer Theorie der volkswirtschaftlichen Dynamik in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 132. Bd., 1930, S. 346 u. S. 352.

Lebenslauf.

Bin am 22. August 1908 in Donzdorf-Stuttgart als Sohn des Gerbereiinhabers Germann Grupp und der Lena Grupp geborene Nagel geboren und besuchte daselbst 6 Jahre die Volksschule, um hierauf in 7 Jahren in Göppingen die Reifeprüfung abzulegen.

Nach zweisemestrigem rechts- und staatswissenschaftlichen Studium zu Frankfurt a. M., und nach Unterbrechung desselben (Werkstudent), verbrachte ich zwei weitere Semester an der Universität Wien, wovon ein Semester dem philosophischen Studium gewidmet war.

Von 1930 ab studierte ich in Berlin, Kiel und Leipzig; 1932 legte ich die staatswissenschaftliche Diplomprüfung ab.

Die vorliegende Arbeit habe ich 1931 begonnen und habe am 24. Februar 1937 promoviert.

An der Berliner Universität bin ich seit vier Jahren als Assistent tätig.